pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Pfäfflin, Georg F.

Exotisch - höfisch - bürgerlich. Afrikaner in Württemberg vom 15.-19. Jahrhundert

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 24 (2001) 4, S. 16-17

Quellenangabe/ Reference:
Pfäfflin, Georg F.: Exotisch - höfisch - bürgerlich. Afrikaner in Württemberg vom 15.-19. Jahrhundert - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 24 (2001) 4, S. 16-17 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-62325 - DOI: 10.25656/01:6232

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-62325
https://doi.org/10.25656/01:6232

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik
"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

https://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep/profil

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

24. Jahrgang Dezember 4 2001 ISSN 1434-4688D

Dorothee Barth	2	Von der Abstammung zur Wahlverwandtschaft. Entkoppelung von Region, Herkunft und Alltagspraxen im Kulturbegriff interkultureller Kulturarbeit
Clementine Herzog	6	Dialog auf Augenhöhe? Kunst und Kultur in der entwicklungsbezogenen Arbeit
Marie-Theres Albert	10	World Heritage Studies: Perspektiven für eine globale interkulturelle Kulturarbeit
Martin Affolderbach	12	„Lade deine Nachbarn ein!" Möglichkeiten interkulturellen Lernens durch interreligiöse Begegnungen
Franz Schmidjell / Franz Watzl	14	Kulturen in Bewegung
Georg Friedrich Pfäfflin	16	Exotisch - höfisch - bürgerlich. Afrikaner in Württemberg vom 15. -19. Jahrhundert
Gregor Lang-Wojtasik	18	Interkulturelle Musikerziehung durch Klezmer in der Grundschule
Porträt	22	Baumtomaten und Erdbeerspinat. Alte Nutzpflanzen in ecuadorianischen und deutschen Schulgärten
Leserbrief	23	Horst Rolly: Wie schön es ist, in Gandhis Welt zu leben? Kritische Anmerkungen zur gandhianischen „Sozialreform"
BDW	25	„Internationalisierung der Hochschulen - ohne ausländische Studierende?" / Die Jupiter-Amun-Oase Siwa und die deutsche Afrika-Forschung
VENRO	28	Osnabrücker Erklärung der Teilnehmenden am BLK-Kongress 2001 „Zukunft lernen und gestalten - Bildung für eine nachhaltige Entwicklung"
	31	Rezensionen / Kurzrezensionen / Unterrichtsmaterialien / Informationen

Impressum

ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 24. Jg. 2001, Heft 4

Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. und KommEnt
Schriftleitung: Annette Scheunpflug
Redaktionsanschrift: ZEP-Redaktion, Pädagogik I, EWF, Regensburger Str. 160. 90478 Nürnberg
Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main. Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D
Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheit DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Redaktion: Hans Bühler. Asit Datta, Georg-Friedrich Pfäfflin, Sigrid Görgens. Helmuth Haitmeyer, Richard Helbling, Torsten Jäger, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik. Claudia Lohrenscheit, Gottfried Orth. Bernd Overwien. Annette Scheunpflug, Klaus Seitz, Horst Siebert, Barbara Toepfer

Technische Redaktion: Gregor Lang-Wojtasik, 0911/5302-735.
Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren.
Titelbild: 'Mural Global' - Wandmalprojekt (Foto: Clementine Herzog)

Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuss für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Georg Friedlich Pfäfflin

Exotisch - höfisch - bürgerlich

Afrikaner in Württemberg vom 15. - 19. Jahrhundert.

Im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv wurde am 14. März 2001 eine Ausstellung eröffnet. Sie trägt den Titel: „Exotisch - höfisch - bürgerlich". Sie zeichnet die Geschichte der Afrikaner in Württemberg vom 15. bis zum 19. Jahrhundert nach. Sie ist sehenswert und lehrreich. Ein Katalog, bearbeitet von Frau Dr. Monika Firla, listet alle Exponate und Texttafeln auf, die in der Ausstellung zu sehen sind.

Das Ausstellungsthema überrascht. Gab es denn in Württemberg bis zum 19. Jahrhundert überhaupt Afrikaner in nennenswerter Zahl? Mehr als 50 Biographien von Afrikanern beiderlei Geschlechts sind dokumentiert. Und da gibt es einiges zu entdecken. Ein paar Beispiele:

Schon 1453 schuf der württembergische Dichter Hermann von Sachsenheim das Versepos „Die Möhrin". Ihr Name lautet „Brunhilt". Sie ist die sehr geschätzte resolute Dienerin einer orientalischen Königin. Diese setzt sie als Anwältin gegen einen der Treulosigkeit beschuldigten Ritter ein. Der König klagt einmal über das Verhältnis seiner Gemahlin zu Brunhilt: „Min frow und wyb die kunigin / gelobt an sie, als wer sie got (Gott)". Vermutet wird, dass die „Möhrin" auf eine reale Person am Rottenburger Hof Mechthilds von der Pfalz (1419-1481), der Mutter Eberhards im Bart, zurückgeht.

Albrecht von Rechberg zu Hohenrechberg schickt Graf Eberhard im Bart (1445-1496) „ain junge hayde, die wöl euwer gnad arbaytten lassen" und hofft, dass sie ihm „wol gefiel". Wer die Dame ist, ist nicht bekannt. Für das Jahr 1509 ist auch ein ebenfalls anonymer „mor" als Stalldiener am württembergischen Hof nachgewiesen.

In der Ausstellung gibt es eine Abteilung, in der Afrikaner als Musiker, als Pauker und Trompeter und als Soldaten gezeigt werden. Da gibt es zum Beispiel den schwarzen Trompeter Christian Real. Der Lindauer Patriziersohn Joß Kramer, vormals Vizekommandant der Schwedischen Afrikanischen Kompanie an der Goldküste, kaufte Real frei, weil er selbst in Afrika überlebt hatte. Zum Dank wollte er ihn durch die Taufe der christlichen Gemeinde zuführen. Nach dem nötigen Sprach- und Religionsunterricht fand am 17. Mai 1657 die Taufe in der St. Stephans-Kirche statt. Die Taufpredigt ist erhalten. Sie verdeutlicht eindrucksvoll die sozioreligiöse Integration. Pfarrer Flussenegger sagte unter anderem: „Du seyest, wer du wollest / ein Heid oder geborener Christ / ein Teutscher oder Vnteutscher / Schwartz oder Weiß / Sclav oder Herr / dann Gott sihet die Person nicht an / sondern aus allerley Volck / wer ihn förchtet und recht thut / der ist ihm angenehm."

Noch im Jahr seiner Taufe kam Real nach Stuttgart an den Hof von Herzog Eberhard III. Hier sollte er „veredelt und verfeinert" werden. Er wird Trompeter am Hof, lebt gut 12 Jahre in Stuttgart, bis er nach einem Besuch in einer Besenwirtschaft von vier Zechkumpanen beinahe totgeschlagen wurde. Es gibt einen ausführlichen Bericht des Notfallarztes, des Chirurgen Nicolaus Knauß über Reals Verletzungen. Die Täter wurden bestraft. Die Untersuchungsakten dokumentieren nicht die geringste diskriminierende Äusserung über Real. Im Prozess kam die Hofgerichtsordnung zur Anwendung. Die Täter wurden verurteilt zu öffentlichen Arbeiten auf dem Hohenasperg. Sie mussten die Behandlungskosten des Patienten bezahlen, darüberhinaus Schmerzensgeld in Höhe des eineinhalbfachen Jahresverdienstes von Real und mussten das Land für immer verlassen.

Dann wird das Leben eines erfolgreichen und resoluten Mannes dokumentiert: Domenicus Joseph Deacosta. Deacosta (portugiesisch „von der Küste") lebte als Kammermohr am Hofe und baute 1719 ein Haus in Ludwigsburg. Seit 1720 lernte er das Trompetenspiel. Die Geburt eines unehelichen Sohnes 1721 führte - entgegen den Zunftbestimmungen - nicht zum Abbruch der Lehre. Zu seiner Hochzeit 1724 erbat er vom Herzog Eberhard Ludwig Wild für sein Hochzeitsessen, das sonst dem Adel vorbehalten war. Das erhielt er. Am 9. Mai 1724 hatte Deacosta Sibylla Margaretha Lehmann, die Tochter eines Feldmessers geheiratet. Am 20. Mai 1727 kam der Sohn Friedrich Domenicus Wilhelm zur Welt. Das Taufbuch der Stuttgarter Stiftskirche verzeichnet die Paten und erhellt damit das soziale Umfeld, an dem sich die afrodeutsche Familie orientierte. Die Paten: Herzogin Johanna Elisabeth, der Erbprinz, ein vorgesetzter Leutnant, ein arrivierter Hofbeamter, der afrikanische Zunftkollege Eberhard Wilhelm, der als Regimentspauker und Kirchenmusiker arbeitete, Ehefrauen von Lehrmeistern und die Ururgrossmutter mütterlicherseits.

Afrikaner, die nach Württemberg kamen, waren bis ins 19. Jahrhundert meist freigekaufte Sklaven. Württemberg kannte die Sklaverei nicht, wohl aber die Leibeigenschaft. Sie ließ das Verkaufen, Verschenken und Vertauschen von Leibeigenen zu. So wurden auch afrikanische Kinder und Jugendliche nach ihrer Ankunft in Württemberg oftmals als „Präsente" an den Hof verschenkt. Wie Dr. Monika Firla in der Einführung in die Ausstellung nachweist, handelte es sich dabei faktisch um eine Annahme an Kindes Statt. Denn die Beschenkten zeichneten fortan für deren Unterhalt und Ausbildung verantwortlich, auch wenn die kleinen „Mohren" - ähnlich wie die Edelknaben - Dienste am Hof übernahmen.

Aber nicht nur am Hof fanden sich „Mohren". Mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert begegnen uns Afrikaner verstärkt im bürgerlichen Milieu. Sie lebten in einheimischen Familien, besuchten weiterführende Schulen oder höhere Töch-

teranstalten. Auch als Ehegatten deutscher Kolonialbeamter, Soldaten und Missionare gelangten sie nach Württemberg. In ihren Biographien spiegeln sich höchst unterschiedliche Schicksale:

Da wird die Lebensgeschichte von Johanna Christiana Gaum dokumentiert. Sie kam aus Surinam und hatte ein Kind mit dem Chirurgen Johann Philipp Gaum, der dort als Plantagen-verwalter gearbeitet hatte. Der wollte 1779 sein Söhnchen ohne die Mutter nach Deutschland heimnehmen. Als aber „die Negerin von ihrem Kind nicht getrennt werden wollte, so kaufte er sie von dem Eigenthums-Herrn frei und nahm sie auch mit." Heiraten zwischen Schwarzen und Weissen war in Surinam verboten; Taufen von Sklaven unüblich. Johann Philipp Gaum kaufte in Cleebronn ein Hofgut. Die dortige Obrigkeit bestand auf der Eheschliessung nach vorheriger Taufe von Mutter und Kind. Über den fünfjährigen Sohn heißt es im Taufantrag: „Er entdeckt sein Herkommen durch seine schwarz-gelbe Farbe und hat ein hurtiges und fähiges Genie." Nach dem Tod ihres Mannes verkauft Frau Johanna Christiana, Wittwe Johann Philipp Gaumen, die von ihr und ihrem Sohn geerbte Hälfte des Hofguts. Ob sich die ehemalige Sklavin aus Surinam und spätere Mitbesitzerin des Hofguts Katharinenplaisir bei Cleebronn wohl gefühlt hat und wie sich ihr weiteres Leben gestaltet hat, ist (bis jetzt noch) nicht bekannt.

Dann gibt es die Geschichte der Henriette Alexander. Sie war die Tochter eines „Kammermohren" und der „Kammerdienerin" Julia Weber aus Löwenstein. Sie wuchs zunächst auf bei ihrer Patin in Stuttgart-Gablenberg und kam 1825 in die Armenanstalt der Brüdergemeine Korntal. Um 1835 arbeitete sie als Kindermädchen in Stuttgart, geriet dann aber in eine Kunstreitergruppe, die sie als afrikanische Attraktion einsetzte. Bei einem Auftritt in Basel wurde sie von Freunden, die sie aus Korntal kannte, befreit und fand Aufnahme bei Christian Friedrich Spittler (1782-1867), dem Mitbegründer der Basler Mission. Er finanzierte ihre Schneiderlehre. Ab 1845 arbeitete sie 25 Jahre lang als Lehrerin in der Kinderrettungs- und Armen-Schullehrer-Anstalt in Schloss Beuggen bei Lörrach. Sie war dort gut aufgenommen worden, die Kinder liebten sie und sie die Kinder. Henriette Alexander hat ihr Leben aufgeschrieben. Es ist - soweit bekannt - die erste Autobiographie einer Afro-Deutschen. Dieses bewegende Dokument, im Anhang des Ausstellungskatalogs abgedruckt, beschreibt unter anderem, wie sie freundlich vom Bürgermeister in Kornthal aufgenommen wurde und der ihr sagte: „...in der Anstalt müsste ich den Vers lernen: was du nicht willst, das thu, und was du willst, das lasse; dies ist zu Seligkeit für dich die nächste Straße." Der Lebensbericht zeigt, wie streng reglementiert und religiös das Leben geprägt war. Manches mag auch irritieren. Aber sieht man die ausgestellte Photographie an, so strahlt Henriette Alexander Güte und Zufriedenheit aus.

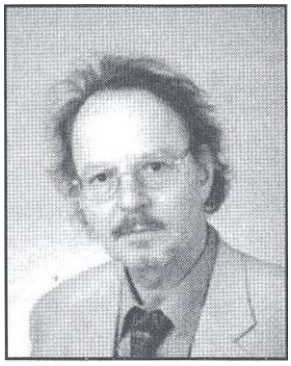
Und dann ist da die Geschichte des Rudolf Duala Manga Bell und von Theodor Tube Meetom, die vom Zollverwalter Pahl 1891 aus dem heutigen Kamerun mit nach Aalen gebracht wurden, um zu „guten Deutschen" erzogen zu werden. Sie lebten in der Lehrerfamilie Oesterle und besuchten die Lateinschule. Manga Bell kam 1908 zurück nach Duala in seine Heimat. Die deutsche Kolonialverwaltung hat ihn dort wegen angeblichen Hochverrats gehenkt. Seine letzten Worte waren: „Verdammt seien die Deutschen. Gott, ich flehe dich an, höre meinen letzten Willen, dass dieser Boden niemals mehr von Deutschen betreten werde."

In der Abteilung „Getrennte Wege - Afrikaner als Sprachassistenten, Missionsschüler, Theologen und „primitive Wilde" wird dokumentiert, wie in der Begleitung der zahlreichen württembergischen Missionare, aber auch im Gefolge des Naturforschers und Ethnographen Herzog Paul Wilhelm von Württemberg Afrikaner im Lauf des 19. Jahrhunderts ins Land kamen. In den gastgebenden Gemeinden wurden sie geschätzt, auf den Missionsdienst vorbereitet und mitunter zu Pfarrern ordiniert, wie z.B. der später bedeutende Kirchenführer in Ghana Nicholas Timothy Clerk.

1855 wurde die sogenannte „Halbbatzenkollekte" zur „Förderung des Reiches Gottes in Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden durch die evangelische Missionsgesellschaft in Basel" begründet. Ab ca. 1870 gehörten auch in Württemberg die als Opferbüchsen verwendeten „Nickneger" oder „Heidenbüble" zum Kircheninventar. Nach dem Münzeinwurf nickten sie mechanisch dankend. Das Bild vom „Nickneger" als einem hilfsbedürftigen, abhängigen, dankbaren Afrikaner prägte in unserem Land mehrere Generationen.

Im Gegensatz zu den „Mohren" in der bürgerlichen oder kirchlichen Umgebung mussten sich andere Afrikaner in sogenannten „Völkerschauen" begaffen lassen. Anderswo wurden sie anatomisch untersucht. Zunehmend wurden sie als „primitive Wilde" verunglimpft. All dies diente als Rechtfertigung ausgeübter Herrschaft in den Kolonialgebieten. Im 19. Jahrhundert gewinnen rassistische Thesen und Vorurteile immer mehr an Boden. Manche Afrikanerin wird zum „Buschweib". Man beginnt über die „körperlichen Verschiedenheiten des Negers vom Europäer" zu arbeiten. Dabei gewinnt die „Hottentottenvenus" Saartje Baartmann eine traurige Berühmtheit. Ihr Schicksal wurde gerade in einem Filmdokument aufgezeigt. Dieser Film, prämiert in Ouagadougou, ist im Filmverleih erhältlich.

Die Ausstellung „Exotisch - höfisch - bürgerlich. Afrikaner in Württemberg vom 15.-19. Jahrhundert" regt an, sich intensiv mit den Biographien in den unterschiedlichen Schichten und geschichtlichen Epochen auseinanderzusetzen und dabei manches Stereotyp zu überprüfen und zu korrigieren.



Georg Friedrich Pfäfflin, geb. 1940 in Lima / Peru, evangelischer Theologe; jahrelang in der entwicklungspolitischen Bildung tätig.